



ALICJA ROSINSKI als
nackte Eva mit Ensemble
in Ersan Mondlags
«Das Internat» am Theater
Dortmund

© Bergr Hugfeld

Im Grusel-Loop

Ersan Montag inszeniert mit «Das Internat» am Schauspiel Dortmund philosophische Fragen in schauerromantischer Gestalt

Von Dorothea Marcus

Von Zögling Törless über Hanni und Nanni bis zu Harry Potter – literarisch bis popkulturell reich aufgeladen ist die Institution Internat seit jeher mit Jugendabenteuern und Missbrauchs-Vorstellungen. Internate sind Kaderschmieden und Netzwerkstätten verhaltensgestörter Rich Kids, noble Edelsportstätten, paramilitärische Abrichtungsanstalten – aber vor allem gelten sie als autoritäre Orte des «kollektiven Sadismus», wie der Literaturkritiker Hellmuth Karasek, einst Schüler der Nazi-Erziehungsanstalt für Führungskräfte nach dem Endsieg, im Dokumentarfilm «Herrenkinder» zu Protokoll gab.

Theater heute 4/2018

Theater heute 4/2018

Am Theater Dortmund macht Ersan Montag aus dem reichen Assoziationskonglomerat der Vorlage eine einzige düstere Weltmetapher. Sind wir nicht alle Internatsschüler, eingeschlossen im Höllenschlund der Welt, gemobbt, ausgestoßen, Soldaten des Drills, bis wir endlich selbst die Waffen in die Hand bekommen? Mit fast schon kindlichen Geisterbahn-Pappmaché-Mitteln und Zeichnungen, die an das Vinge/Müller-Universum erinnern, hat Montag, der auch hier sein eigener detailverliebter Bühnenbildner ist, in Dortmund ein archaisches Horror-Setting mit wohlkalkulierten Gruselfeffekten aufgebaut.

«Zwielicht» als Tischgebet

Berechnet oder nicht, wirkungsvoll sind sie allemal: Selten erlebt man in Theaterräumen eine optisch so spektakuläre und umfassende Welt-Entrückung. Vögel kreischen, schwarze Burgzinnen ragen, aus einem dunklen Wald glühen rote Augen, eine Drehbühne kreist im langsamen Dauerloop zu schwarzromantisierenden Geigen (Musik: T.D. Finck von Finckenstein), gibt Waschräume mit Dämonenduschen, gotische Spitzbögen, Treppen, Winkel frei. Immer neue dunkle Kammern öffnen sich, man könnte sich schwindelig sehen.

Hindurch schreiten 17 dressierte Zöglinge, minutenlang ohne Text, meist im Rückwärtsschritt – kaum sind die Dortmunder Ensemblemitglieder von den zehn Folkwang-Studenten der Universität der Künste zu unterscheiden. Sie tragen Uniformen mit roten Aufschlägen, die an Kaiserreich und NS-Regime zugleich erinnern, und vollziehen mechanisch-rhythmische Alltagsroutinen: schlafen in vierstöckigen Etagenbett-Ungetümen, lauern mit Waffen in Fenstern, werden zum Frühsport gedrillt, essen im Takt, sagen chorisch den Lernstoff auf – oder skandieren Eichendorffs «Zwielicht» als Tischgebet, das einen Echoraum aus Angst und Paranoia legt.

Einen Lehrer gibt es nicht: Die Schüler haben eine Art autonomer Gewaltherrschaft installiert, jegliche Kontrollinstanz ist ausgeschaltet, abgesehen haben sie es vor allem auf den Außenseiter unter den Uniformierten. Das «kalte Kind im Schnee», Philipp Joy Reinhardt, ist mit dem expressionistisch bemalten Bodysuit mit aufgemalten Genitalien bekleidet, den man aus Montags «Vernichtung» kennt und fülliger als die anderen. Immer wieder wird er von ihnen gequält, liegt ausgeliefert in der Mitte, sitzt apathisch und ausgeschlossen mit am Tisch oder tritt aus der Szene hinaus. Wie eine ferne Erlösungshoffnung wirken da zunächst die Einflüsterungen von einer verführerischen Kinderstimme aus dem hallenden Off, vielleicht ist es ein Mordopfer der Vergangenheit – und werden immer mehr zu elliptischen Psycho-Botschaften, die zum Blutausch treiben: «Begrab deine Skrupel. Lass deine Zweifel im Schnee. Wähle die Schuld vor dem Leiden. Im entscheidenden Moment darfst du nicht zurückzucken. Du bist der Blitz am Himmel, du bist das Fallbeil im Sturz, du bist das Projektil im Flug. Finde dein Ziel.»

Geschichte einer Gehirnwäsche

Nach rund fünfzig Minuten springt die Inszenierung an den Anfang zurück. Allerdings ist Reinhardt jetzt tatsächlich nackt, und in der vorher so uniformierten Masse gibt es Spaltungstendenzen. Immer öfter versammelt sich

eine Geheimgruppe um das Kind, scheint Rache und Terror zu planen. Oder ist es doch eine gerechte Revolution? Wie befreit werfen die Aufständischen dem Publikum ihre Kunst-Uniformen vor die Füße, um gleich darauf von Unterdrückten selbst zu Unterdrückern zu werden? Letztlich macht es keinen Unterschied, wer an wem Gewalt verübt, die Welt ist ein Kreislauf des Schreckens ohne Anfang und Ende: Unerbittlich dreht sich die Drehbühne im zeitlichen Dauerloop, bis Ursache und Wirkung, Opfer und Täter austauschbar werden. Ob das gequälte Kind auf Rache sinnt – oder ob das Kind gequält wird, weil es ein Massaker plante, wird ununterscheidbar.

Mit dem archaisch-kalkulierten Setting werden philosophische Fragen getriggert. Welcher Widerstand ist gerecht? Ab wann ist Gewalt erlaubt? Welchem Drill, welcher Propaganda ist man selbst unbewusst ausgeliefert, welche Autorität ist nötig? «Das Internat» ist die Geschichte einer Gehirnwäsche, in der die Ideologien beständig umschlagen und immer neue Handlungsfährten gelegt werden: Mal scheint es, als komme es im Internat zu einer gerechten Revolution gegen die uniformierte faschistische Masse an der Macht, dann wieder wirkt das Kind wie ein psychisch Kranker, von Stimmen und Alpträumen gejagt, der einen Amoklauf vorbereitet – manchmal schlicht wie ein missbrauchtes Kind, das nach Auswegen sucht.

Lesbar ist der Abend aber auch als Erzählung über den Dekadenten, auf Konsum gedrillten Mitteleuropäer und die Weltbedrohung, die er konsequent ignoriert – «Wir leben auf einer Insel der Ahnungslosigkeit. Aber eines Tages, da werden sich uns die Augen öffnen. Und unsere furchtbare Aufgabe in der Geschichte wird uns klar. Das wird uns in den Wahnsinn treiben – oder uns in den Frieden einer neuen Zeit führen», spricht das tote Kind aus dem Off. Der zwölfseitige Text von Alexander Kerlin und Matthias Seier ist eher ein Gedicht, dessen 16 Szenen in Kürzestsätzen verdichtet sind und einen lyrisch-pathetischen Furor erzeugen, der nur noch selten auf Schauspielbühnen zu hören ist.

Auch wenn Ersan Montags Überwältigungsästhetik und pessimistisch-philosophische Grundbehauptung äußerst kalkuliert wirken, öffnet der Abend doch Gedankenräume und fährt tief in die Eingeweide, sofern man sich den Assoziationsangeboten überlässt. Wie man den Mustern aus Macht und Gewalt, dem ewigen Kreislauf aus Ideologie und Manipulation entkommen könnte – das ist hier allerdings nicht das Thema.

NÄCHSTE VORSTELLUNGEN:

Das Internat, Theater Dortmund: 27., 28. April
www.theaterdo.de